

Über den Golfkrieg

Unzeitgemässe Gedanken gegen die Banalität

"Das Bedürfnis Leiden berechtigt werden zu lassen ist die Bedingung aller Wahrheit"

Theodor W. Adorno

"Our cause is moral and just" erklärte Präsident Bush mehrmals vor laufenden Kameras. Aus dieser Grundüberzeugung leitete er dann die Aussage ab, die Vereinigten Staaten und ihre Alliierten würden einen "gerechten und moralischen" Krieg führen, für den gilt: "le bien triomphera du mal"¹. Um ein solches moralisches und metaphysisches Ziel zu erreichen, heiligt der Zweck die Mittel, so daß die Bombardierungen und die späteren terrestrischen Operationen a priori als moralisch gerechtfertigt, ja sogar als notwendig erscheinen. Ob aber eine solche logische Deduktion absolut stringent ist, darüber darf und muß gestritten werden. Daß die brutale Besetzung Kuwaits durch irakische Truppen ein schlimmer Verstoß gegen internationales Recht und die UNO-Charta bedeutet, und daß die internationale Staatengemeinschaft diesem Sachverhalt nicht tatenlos zusehen kann, darüber besteht ein breiter Konsens. Diese Übereinstimmung entbindet uns aber nicht der pertinenten Frage, WIE es überhaupt zu einer solchen Invasion kommen konnte und mit welchen MITTELN dieses manifeste Unrecht wieder rückgängig gemacht werden soll. Könnte die Golfkrise eine unnötige Krise gewesen sein, war der Golfkrieg ein vermeidbarer Krieg?² Die Frage nach der "Notwendigkeit" dieses Krieges muß gestellt werden.

Ein unnötiger Krieg?

"La guerre Iran-Irak s'acheva le 8 août 1988. Personne ne pressentit que cette date allait marquer aussi le début de la crise du Golfe... Au début de la guerre, l'Irak détenait 30 milliards de dollars de réserves. Huit ans plus tard, l'endettement du pays atteignait les 100 milliards de dollars. Saddam Hussein ne manquait jamais de confier à tous ses hôtes étrangers qu'il avait été, durant ces huit années, un 'véritable bouclier protégeant les frères arabes de la menace perse' et qu'il attendait des 'plus riches d'entre eux, l'Arabie Saoudite, les Emirats arabes unis et le Koweït, qu'ils nous aident à rembourser toutes nos dettes'. Le 9 août 1988, au lendemain même du cessez-le-feu, le Koweït prit la décision d'augmenter sa production pétrolière en violation des accords signés au sein de l'OPEP, notamment en extrayant davantage des puits de Roumaylah situés dans une zone frontalière revendiquée depuis toujours par l'Irak et qui faisait l'objet d'âpres controverses diplomatiques. L'initiative koweïtienne fut ressentie par Saddam Hussein comme une provocation et une tra-

hison. Elle aggravait la surproduction régnant sur le marché pétrolier et accentuait la baisse des cours. Avec cette mesure, les revenus de Bagdad, qui dépendaient à 90% du pétrole, chutaient à 7 milliards de dollars par an, tandis que le service de sa dette se montait à 7 milliards de dollars. C'était une véritable asphyxie."³ In dieser kurzen Einleitung zum ersten Kapitel ihres Buches "Guerre du Golfe. Le dossier secret" umreißen Pierre Salinger, Pressesprecher unter Präsident Kennedy, und Eric Laurent treffend die Streitpunkte zwischen Irak und Kuwait, die da sind: a) umstrittene Grenzziehung, b) Verschuldung des Irak gegenüber Kuwait, c) den eingegangenen Verpflichtungen widersprechende Erdölförderung Kuwaits.

a) Die Grenzstreitigkeiten zwischen fast allen Staaten des vorderen und mittleren Orients sind eine Folge der durch die Kolonialmächte Frankreich und Großbritannien willkürlich gezogenen Grenzen nach dem ersten Weltkrieg. So saß z.B. "im Jahre 1922 ein britischer General namens Percy Cox mit dem Begründer der saudischen Dynastie in einem Ort am



Golf... zusammen und zog die derzeitigen Grenzen zwischen Irak, Kuwait und dem heutigen Saudi-Arabien"⁴. Da in dieser umstrittenen Grenzregion ein riesiges Erdölfeld hart an der irakischen Grenze liegt, sind Auseinandersetzungen über die Förderung dieses Erdöls vorprogrammiert.

b) Obwohl im Krieg Iran-Irak der Irak zweifelsfrei der Aggressor war und in eindeutiger Verletzung der Genfer Konvention Giftgas einsetzte, haben die Golf-Monarchien dem Irak bedeutende Darlehen gewährt. Dem militanten islamischen Fundamentalismus des Iran unter Chomeini, der die konservativen Staaten der arabischen Halbinsel zu destabilisieren drohte, sollte auf diese Weise Einhalt geboten werden.

c) Bei den Verhandlungen zwischen den erdölexportierenden Staaten haben die USA die Öl-Scheichtümer dazu ermutigt relativ niedrige Preise durchzusetzen, respektive durch überhöhte Produktion eine Erhöhung der Preise zu verunmöglichen⁵. Eine solche Preispolitik konnte den Interessen der meisten erdölproduzierenden Länder nur entgegenlaufen (Mexiko, Venezuela, Nigeria, Irak, Algerien etc.), entsprach aber dem Interesse der arabischen Golf-Monarchien, die erhebliche Summen in westlichen Industrieunternehmen investiert hatten. Nur niedrige Ölpreise versprachen Riesengewinne aus diesen Anlagen.

Diesen tiefgreifenden Differenzen mit dem Irak begegneten die Kuwaitis mit einer nicht gerade sehr geschickten Verhandlungsstrategie⁶. Auf die Forderung Iraks, die Kriegsschulden nachzulassen und eine Entschädigung für die aus dem umstrittenen Ölfeld Rumeila getätigten Förderungen zu gewähren, Forderungen, die sich später auf die Gewährung eines Kredits von 10 Milliarden Dollar beschränkten, antwortete Kuwait mit dem Angebot eines 9 Milliarden Kredits unter dem erst später eingeschobenen Vorbehalt der definitiven Anerkennung der bestehenden, umstrittenen Grenzen. Der Irak empfand dieses Vorgehen als Provokation. Diese, nach Pierre Salinger⁷, mit den Amerikanern abgesprochene Strategie sah vor, die ökonomischen Schwierigkeiten des Irak auszunützen um eine für Kuwait günstige Lösung der Grenzstreitigkeiten durchzusetzen, anstatt die strittige Frage dem internationalen Gerichtshof in Den Haag zu überantworten.

Aber nicht nur das kuwaitische, sondern auch das amerikanische Krisenmanagement wies erhebliche Mängel auf. Obwohl Saddam Hussein schon im April 1990 sehr kriegerische Töne z.B. gegenüber Israel verlauten ließ, reagierte die amerikanische Administration mit ungewohnter Zurückhaltung. Ins Auge gefaßte Sanktionen wurden nicht zurückbehalten, weil die amerikanische Regierung große Nachteile für Industrie und Weizenproduzenten befürchtete. "So erhielt Saddam Hussein nicht nur keine offizielle Warnung aus Washington, vielmehr empfing er fast gleichzeitig Ermutigungssignale."⁸ Amerikanische Parlamentarier erklärten Saddam Hussein, daß ihr Präsident sich gegen Sanktionen wenden werde. Präsident Bush richtete sogar einen persönlichen Freundschaftsgruß an Saddam. Diese Grußbotschaft illustriert sehr gut was Unterstaatssekretär John Kelly bei einem Besuch im Februar dem irakischen Diktator versichert hatte: "Vous êtes une force de

modération dans la région [!] et les Etats-Unis souhaitent élargir leurs relations avec l'Irak."⁹ Und obwohl der amerikanische Geheimdienst schon Anfang Mai vor einer Invasion Kuwaits warnte¹⁰ und am 24. Juli und den darauf folgenden Tagen alarmierende Berichte bezüglich einer massiven irakischen Truppenkonzentration ans Weiße Haus lieferte, berichtete die amerikanische Botschafterin noch am 25. Juli dem irakischen Diktator: "Le Président Bush est un homme intelligent. Il ne va pas déclarer la guerre économique à l'Irak... Nous n'avons pas d'opinion sur les conflits interarabes, comme votre différend avec le Koweït [!]... James Baker a donné ordre à notre porte-parole officiel de réaffirmer cette instruction."¹¹ Am 31. Juli beantwortete Unterstaatssekretär John Kelly die Frage eines Parlamentariers, ob es richtig wäre, daß die Amerikaner im Falle einer irakischen Aggression durch keinen Vertrag, keine Verpflichtung, durch nichts gezwungen wären, amerikanische Truppen einzusetzen, mit: "Das ist richtig"¹².

Auch wenn man von diesen Aussagen abstrahiert, ist das positive amerikanisch-irakische Verhältnis seit dem Ausbruch des Golfkrieges im Jahre 1980 eine Tatsache. "Obwohl Irak den Iran angegriffen hatte, wurde der Krieg gegen den Staat der fundamentalistischen Schiiten nicht nur mit der Gunst des Westens geführt, sondern auch tatkräftig durch Waffenlieferungen unterstützt. Der Irak konnte sich in der Sicherheit wännen, nicht eines Verbrechens im Sinne des Völkerrechts bezichtigt zu werden. Selbst als er als erster und einziger Giftgas gegen die irakischen Kurden einsetzte, kam in der UNO keine Resolution zur Verurteilung des Verbrechens nach der Genfer Giftgaskonvention von 1925 zustande."¹³ Dieser Sachverhalt veranlaßt Christoph Bertram zum folgenden Schluß: "Und hätten jene Staaten, die NACH dem irakischen Einmarsch in Kuwait am 2. August so geschlossen den Überfall verurteilten, sich VORHER ebenso entschlossen gegen die vielen unmißverständlichen Drohungen Bagdads an die Adresse der Kuwaitis verwahrt, Saddam Husseins Armee hätte die Grenze zu Kuwait nicht überschritten."¹⁴ Dies ist zwar nicht mehr eindeutig zu beweisen, aber die zahlreichen Defizienzen im amerikanischen und kuwaitischen Krisenmanagement lassen den Schluß zu, daß der fatale Einmarsch am 2. August nicht unabwendbar war, daß also ein unnötiger Krieg um Kuwait stattgefunden hat.

Ein unvermeidbarer und gerechter Krieg?

Nach der Invasion Kuwaits durch irakische Truppen stellte sich alsbald die Frage, ob man mit Waffengewalt Kuwait befreien sollte, wenn Saddam Hussein sich nicht freiwillig zurückzog. Sollte man also Krieg führen um geschehenes Unrecht wieder gutzumachen? Unter welchen Bedingungen ist die militärische Option gerechtfertigt? Um diese Frage beantworten zu können, benötigen wir ein "ethisches Instrumentarium" um eine "Güterabwägung" vornehmen zu können. Seit dem Altertum haben Philosophen und Theologen über die Frage eines "gerechten Krieges" nachgedacht. Es ist dem deutschen Philosophen Jürgen Habermas zuzustimmen, wenn er schreibt: "Unter Bedingungen nachmetaphysi-

1) Le Monde 30.1.91

2) Hier wird bewußt zwischen Golfkrise und Golfkrieg unterschieden. Die Golfkrise begann schon im August 1988 (cf. Pierre Salinger, Eric Laurent, La Guerre du Golfe, a.a.O.) und erlebte ab 2.8.1990 ihren Paroxysmus. Alle Kommentatoren sprachen nach dem irakischen Einmarsch von einer Golfkrise. Der Golfkrieg begann am 16.1.91 mit den alliierten Bombardierungen Iraks und Kuwaits. Alle Versuche, den Golfkrieg post festum schon am 2. August beginnen zu lassen widersprechen dem bis zum 16.1.1991 getätigten Sprachgebrauch. Die Aussage, der Golfkrieg hätte schon am 2. August 1990 begonnen insinuiert, daß die militärischen Interventionen der Alliierten unausweichlich waren, d.h. daß von Anfang an eine friedliche Verhandlungslösung mit Hilfe des Embargos nicht gegeben war. Eine solche Insinuation, manchmal sogar als Kausalzusammenhang verstanden, entbehrt jeder logischen Stringenz. Die Golfkrise mußte nicht unweigerlich zu einem Golfkrieg führen.

3) Pierre Salinger, Eric Laurent, Guerre du Golfe. Le Dossier Secret, Paris 1991, p. 7-8

4) Publik-Forum 8.2.91

5) cf. Pierre Salinger, a.a.O. S. 65, 292; cf. auch Der Spiegel 11.3.91

6) Pierre Salinger, a.a.O. S. 7-104

7) a.a.O. S. 292; auch ohne eine solche Absprache wußte das reiche Öl-Scheichtum, daß es sich auf die Unterstützung und Protektion der Vereinigten Staaten verlassen konnte.

8) Der Spiegel 28.1.91

9) Pierre Salinger, a.a.O. S. 11

10) Pierre Salinger, S. 42

11) Salinger S. 83-84

12) Salinger S. 95

13) Günther Bächler, Der Krieg am Golf, in: Neue Wege, 85/1991 S. 77

14) DIE ZEIT 1.3.91

15) DIE ZEIT 15.2.91

schen Denkens können wir mit diesem Begriff [gerechter Krieg] nicht mehr operieren. Es geht nur um die Frage, ob die gegebene Situation hinreichend Gründe dafür bietet, einschlägige Prinzipien des Völkerrechts anzuwenden und auf dem Weg eines konventionell geführten Krieges durchzusetzen. In diesem Sinne kann der Golfkrieg unter Berücksichtigung aller relevanten Umstände bestenfalls 'gerechtfertigt' sein."¹⁵

Ein Krieg wäre also "gerechtfertigt", wenn ein schwerwiegender Grund vorliegt, wenn er von einer legitimen Autorität beschlossen wird, wenn alle Verhandlungsmöglichkeiten und alle friedlichen Wege und Mittel ausgeschöpft sind (d.h. ein Krieg als "ultima ratio", letztes Mittel), wenn die Verhältnismässigkeit der im Krieg eingesetzten Mittel garantiert ist und wenn eine vorsorgliche Abschätzung der Kriegsfolgen und deren Abwägung gegenüber dem wiederherzustellenden "Rechtsgut" erfolgt.

a) Schwerwiegender ("gerechtfertigter") Grund

Die Invasion Kuwaits sowie die brutale irakische Unterdrückung widersprechen eindeutig dem Völkerrecht. Ein berechtigter Kriegsgrund läge also vor.

b) Legitime Autorität

"Die internationale Völkergemeinschaft hat die Invasion Kuwaits durch Saddam Hussein einmütig verurteilt. Durch eine UNO-Resolution hat sie die Anwendung von Gewalt nach dem 15. Januar 1991 für legitim erklärt."¹⁶ Was aber das Zustandekommen dieser Resolution 678 des Sicherheitsrates anbelangt, bestehen einige Bedenken juristischer Natur: "Selon l'article 27-3 de la charte, les décisions du Conseil de sécurité sur des questions de cet ordre requièrent 'un vote positif de neuf membres, dont les votes concordants des membres permanents'. Or la Chine s'est abstenue lors du vote de la résolution 678. Il n'y eut donc pas concordance des votes des cinq membres permanents."¹⁷ Die legitime Autorität müßte sich auch strikt an die Charta der Vereinten Nationen halten, die den Krieg als Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln ausdrücklich untersagt und nur noch die Verteidigung bei einem Angriff zuläßt¹⁸. Außerdem verlangt Artikel 33 der Charta, daß alle Staaten eine Verhandlungslösung bei internationalen Auseinandersetzungen anstreben müssen. Es bestehen also mindestens starke Zweifel, ob eine rechtmässige Entscheidung der legitimen Autorität vorliegt.

c) "Ultima ratio"

Sind alle Verhandlungsmöglichkeiten und alle friedlichen Mittel zur Erreichung der Befreiung Kuwaits voll ausgeschöpft worden? "L'amiral William Crowe (CR), ancien président du comité des chefs d'état-major, déclarait: 'Le problème n'est pas de savoir si l'embargo sera efficace, mais si nous avons la patience de le laisser produire ses effets'."¹⁹ Der CIA-Chef William Webster erklärte Mitte Dezember vor dem amerikanischen Kongreß, daß das Embargo in den kommenden drei bis sechs Monaten seine Wirksamkeit beweisen werde²⁰. Auch wenn Webster im Januar diese Aussagen als zu optimistisch einstufte, hat er die Wirksamkeit des Embargos nicht verneint. Amerikanische Sicherheitsexperten wie Paul Nitze (er verlangte ein zwölfmonatiges Embargo),



ehemaliger Berater von Präsident Reagan: "A Gulf War Even If It's Unneeded?"²¹, Professor Michael Stafford: "Better To Persevere With Sanctions Than Launch All-Out War"²², Zbigniew Brzezinski, früherer US-Sicherheitsberater Präsident Carters: "Meiner Meinung nach hätte ein Embargo langfristig zum Erfolg geführt"²³, sowie General Schwarzkopf: "Die Sanktionen sind erst seit ein paar Monaten in Kraft. Warum sollten wir jetzt, wo sie zu Schmerzen beginnen, plötzlich sagen: Okay, das war nichts, laßt uns die Sache hinter uns bringen und viele Menschen umbringen. Das ist doch verrückt"²⁴, belegen mit ihren Aussagen, daß das Embargo unbedingt hätte weiterverfolgt werden müssen. Es gab absolut keinen Handlungsbedarf am 16. Januar 1991, wenn man diesen Experten Glauben schenkt. "Dieser Krieg hätte verhindert werden können. Im Westen, wo man glaubt klüger als wir zu sein, hätte man wissen müssen, daß man niemals zu einem Araber sagen darf: ohne Bedingungen, ohne Verhandlungen, ohne Feilschen. Man befahl Saddam, bedingungslos aus Kuwait zu verschwinden. Er hätte ein Hintertürchen haben müssen, irgendwo hätte man ihm entgegenkommen müssen."²⁵ Dieses Statement eines in Opposition zu Saddam Hussein stehenden Irakers wird auch von amerikanischen Diplomaten und Politikern geteilt: "Comme l'y invitent deux anciens collaborateurs de John F. Kennedy, M. Theodore Sorensen (qui justement pratique le droit international) et le sénateur Moynihan, M. Bush aurait été bien inspiré de se remémorer la 'crise des fusées' à Cuba. Alors que les Etats-Unis se trouvaient sous la menace directe des missiles nucléaires soviétiques installés dans l'île, la Maison Blanche se garda bien de jouer un coup de poker, d'enfermer Nikita Khrouchtchev dans une impasse: sans rien renier de sa fermeté, Kennedy lui laissa une porte de sortie. Exemple classique d'une crise parfaitement maîtrisée."²⁶ "Man war nicht bereit, dem Saddam Hussein, der sich vor seinem Überfall auf Kuwait bei der amerikanischen Botschafterin rückversichert hatte, eine Brücke zur

Plantu

16) Heinrich Bedford-Strohm, Die Lehre vom gerechten Krieg und der Krieg am Golf in: Junge Kirche, 52/1991 S. 770

17) Richard Falk, Les Nations Unies sous la coupe de Washington, Le Monde Diplomatique n. 443 février 1991

18) cf. DIE ZEIT 8.3.91

19) Newsweek 10.12.90; Le Monde Diplomatique n. 443 février 1991

20) DIE ZEIT 11.1.91; Le Monde Diplomatique n.443

21) International Herald Tribune 7.1.91

22) International Herald Tribune 8.1.91

23) Publik-Forum 8.2.91

24) Publik-Forum 25.1.91

25) DIE ZEIT 22.2.91

26) Claude Julien, Une guerre si propre..., in: Le Monde Diplomatique n. 443 27) DIE ZEIT 22.2.91

28) Jürgen Habermas, Wider

Vermeidung eines totalen Gesichtsverlustes vor seinem und den übrigen arabischen Völkern zu bauen", so der jüdische Philosoph Ernst Tugendhat²⁷. Auch Jürgen Habermas fragt sich "ob die westliche Diplomatie hinreichend flexibel verfahren ist und die Schwierigkeiten einer interkulturellen Verständigung berücksichtigt hat, beispielsweise die Bedeutung eines Ultimatums vor dem Hintergrund einer Kultur, die andere Ehrbegriffe hat, die ihre Konflikte eher im Stil eines Palavers beizulegen gewohnt ist..."²⁸ Präsident Bushs Haltung: "Pas de négociations, pas de compromis, pas de tentatives de sauver la face..."²⁹ verlangte von Saddam Hussein eine bedingungslose Kapitulation, was dem Geist des Artikels 33 der UNO-Charta zuwiderläuft. Schon am 11. Februar war die Entscheidung von den amerikanischen Verantwortlichen getroffen worden, den Bodenkrieg am 23. Februar abends zu eröffnen. Folglich war "Gorbatschows Friedensinitiative in dieser Planung ein Störfaktor"³⁰. Auch die Tatsache, daß z.B. Papst Johannes Paul II diese Friedensinitiative unterstützte und der saudische Botschafter in Paris dazu riet: "il faut laisser du temps au temps", wurde der vorgesehene Kriegsplan eisern durchgehalten. Man kann also mit dem besten Willen nicht behaupten, alle friedlichen Mittel und alle Verhandlungsmöglichkeiten wären voll ausgeschöpft worden. Das Kriterium, daß Krieg immer nur allerletztes Mittel sein darf, wird vom Golfkrieg nicht erfüllt.

d) Verhältnismäßigkeit der im Krieg eingesetzten Mittel

Der Luft- und Bodenkrieg gegen den Irak hat allermindestens 100.000 Tote gefordert. "Wahrscheinlich [sogar] 200.000 Tote, Bagdad weitgehend zerstört einschließlich Kraftwerken, Kanalisationssystem, Wasserversorgung, so daß ein Teil der Bevölkerung Wasser aus dem Tigris oder aus Regenpfützen trinkt."³¹ Wahrscheinliche Ausbreitung gefährlicher Epidemien³². Laut Peter Arnett von CNN ist das irakische Volk um 30 bis 40 Jahre in seiner Entwicklung zurückgeworfen. Die Kriegsschäden belaufen sich auf 200 Milliarden Dollar. Als die Iraker aus Kuwait flüchteten, verwandelte die amerikanische und die britische Luftwaffe die Rückzugsstrasse nach Basra ohne jede militärische Notwendigkeit in "killing fields" (DIE ZEIT). Auf dieser "Straße des Schreckens" hat ein britischer Soldat empört ausgerufen: "Warum ist das hier passiert? Saddams Truppen sind keine Gegner... Sie wollten nicht in den Krieg. Sie wollten nur ihre Hände hochheben"³³. Der französische General Roquejeoffre, der auf diese "Schlächtere" (carnage) angesprochen wurde, distanzierte sich davon mit dem Hinweis, im französischen Operationsgebiet hätte es dies nicht gegeben. Daß die "Schlacht in reine Schlächtere"³⁴ ausartete und ein amerikanischer Oberst von einer "chasse au dindon"³⁵ sprechen konnte, war eine logische Folge des amerikanischen "jusqu'au-boutisme" (Le Monde). "Puisque Saddam Hussein se retire du Koweït, la guerre n'a plus de raison d'être, les combats et les bombardements auraient dû s'arrêter."³⁶ Dies geschah jedoch nicht. Anstatt dessen veranstaltete man "Truthahnjagden" auf flüchtende irakische Soldaten und steigerte den "Bombenkrieg gegen die Bevölkerungszentren in den letzten Tagen in einem furiosen Crescendo"³⁷. Präsident Bush hatte diese Politik schon im Januar

angekündigt: "L'Irak doit être détruit militairement, indépendamment du fait qu'il se retire du Koweït"³⁸ und General Colin Powell lieferte auch gleich die Gebrauchsanweisung, denn "er wolle die 500.000 irakischen Soldaten in Kuwait (von ihren logistischen Verbindungen) 'erst abschneiden und dann töten' (kill)"³⁹. Man versteht jetzt sicherlich, warum der Papst den Krieg im Irak menschenunwürdig genannt hat⁴⁰, und warum der schweizerische Bundespräsident Flavio Cotti "einem Krieg am Golf mit seinen unvorstellbaren Schrecken jede Spur von Verhältnismäßigkeit und Vernunft" abgesprochen hat⁴¹. Diese Einschätzung wurde vom gesamten Bundesrat bestätigt, indem er verlauten ließ, "der gegenwärtige Krieg habe aber die Verhältnismäßigkeit der Mittel überschritten"⁴². Wir können also mit der "DIE ZEIT"-Herausgeberin Dr. Marion Gräfin Dönhoff schlußfolgern, daß im Golfkrieg die Verhältnismäßigkeit der Mittel auf jeden Fall nicht gewahrt wurde.

e) Abwägung der Kriegsfolgen

Die ökologischen und ökonomischen Kriegsfolgen riskieren katastrophal zu sein.

- Ökologische Folgen:

Die 600 in Brand stehenden Ölquellen werden bis zu ihrer Löschung Millionen Tonnen von Rauch, Schwefeloxiden, Stickoxiden, Kohlendioxid und Kohlenstoff in Form von Rußpartikeln, sowie eine große Anzahl toxischer Substanzen freisetzen (Benzine, Polyzyklische Aromatische Kohlenwasserstoffe, Dioxin, von denen eine erhöhte Krebsgefahr und das Risiko einer Veränderung des Erbgutes ausgeht)⁴³. Die Folgen dieses Super-Gaus (Gau = größter anzunehmender Unfall) bewirken, daß "die ökologischen Kosten dieses Krieges wahrscheinlich alle anderen Kosten weit übersteigen werden", so Joe Farman, Entdecker des antarktischen Ozonloches und der Nobelpreisträger Bernard Lown⁴⁴. Lokale und regionale Temperaturstürze durch die Präsenz riesiger Rußwolken, akute Gefährdung für Mensch, Tier- und Pflanzenwelt durch Freisetzung riesiger Mengen toxischer Stoffe, weitere Gefährdung der Ozonschicht durch aufsteigende Rußpartikel, Verstärkung des Treibhauseffektes, Ernteaussfälle, lokale, regionale und vielleicht sogar globale Klimaänderungen wie z.B. partielles Ausbleiben des Monsumregens, das "mehr Menschen das Leben kosten könnte, als insgesamt den Irak, Kuwait und Saudi-Arabien bevölkern" (John Cox, Chemiker, Umweltexperte und Berater einer am Golf tätigen Ölgesellschaft)⁴⁵, heftige Stürme, großflächige Veränderungen der globalen Luftzirkulation (Professor Crutzen, Mitglied der Enquete-Kommission des deutschen Bundestages, Professor am Max-Planck-Institut in Mainz sowie an der Universität Chicago)⁴⁶, so daß man, nach Professor Crutzen, die emittierten Rauchmassen und deren Folgen mit den Auswirkungen eines "mittleren Atomkrieges" vergleichen kann. Diese Ökokatastrophe "ist zwar keine zwangsläufige Kriegsfolge, aber ohne die Aktion der UN-Allianz hätte der Verrückte in Bagdad wohl keinen Grund gesehen, einen künstlichen Ölteppich über den Golf zu breiten und 600 Ölquellen samt den Ölförderungsanlagen in Brand zu stecken", wie Marion Gräfin Dönhoff ganz treffend bemerkt⁴⁷.

die Logik des Krieges, in: DIE ZEIT, 15.2.91

29) Le Monde Diplomatie n. 443

30) DIE ZEIT 1.3.91

31) DIE ZEIT 15.3.91

32) Le Monde 1.3.91

33) DIE ZEIT 8.3.91

34) id.

35) Le Monde 2.3.91

36) Le Monde 28.2.91

37) DIE ZEIT 8.3.91

38) Le Monde Diplomatie n. 443

39) Tagesanzeiger 25.1.91; Neue Wege, 85/1991 S. 95

40) DIE ZEIT 15.2.91

41) Neue Wege 85/1991 S. 95

42) Neue Wege 85/1991 S. 80

43) Der Spiegel 4.3.91

44) Joachim Spannenberg, Ökologische Auswirkungen des Golfkrieges, in: Wechselwirkung Nr. 47/1991 S. 9; siehe auch Der Spiegel 4.3.91 S. 166-171

45) Der Spiegel 4.3.91

46) cf. Wechselwirkung Nr. 47/1991

47) DIE ZEIT 15.3.91

48) Le Monde 2.3.91

- Ökonomische Folgen:

Kuwait hat schon angekündigt, daß es die notwendigen Mittel zur Wiederherstellung seiner Infrastruktur (50 bis 100 Milliarden Dollar) auf dem internationalen Kapitalmarkt aufnehmen wird und seine Investitionen in europäischen und amerikanischen Industrieunternehmen nicht veräußern will. "Déjà bien encombré, le marché de l'argent risque ainsi d'être à nouveau fortement sollicité. Parmi les demandeurs de capitaux, il y avait déjà les grandes nations du Sud, hyperendettées. Depuis la fin de 1989, les pays d'Europe de l'Est s'étaient mis activement sur les rangs. Autres emprunteurs d'importance: les Etats-Unis qui espéraient pouvoir continuer à trouver par ce biais les moyens de combler leur déficits... Il y a maintenant, avec les pays du Golfe, un nouveau groupe de demandeurs... [ce qui] devrait se traduire par de nouvelles pressions à la hausse sur les taux d'intérêt à long terme, [donc par] un renchérissement du coût de l'argent."⁴⁸ Was eine solche Verteuerung des Geldes gerade für die Entwicklungsländer bedeutet, kann man unschwer an den hochverschuldeten Ländern des Südens erkennen: Hungerrevolten, Verelendung, Epidemien, hohe Kindersterblichkeit, da alle sozialen Etats dieser Länder drastisch reduziert werden und nur noch exportorientiert produziert wird um die riesige Auslandsschuld abtragen zu können. Eine Erhöhung der Zinsen hätte für diese Länder absolut katastrophale Folgen, wie dies am Beispiel Peru leicht einzusehen ist, das erst kürzlich durch die dort herrschende Cholera-Epidemie in die Schlagzeilen geriet. "forum" hat vor einem Jahr ein Dossier über Peru veröffentlicht, wo eindeutig auf die Konsequenzen der Verschuldung hingewiesen wird⁴⁹. Zur Verschuldungsproblematik und ihren Folgen seien hier auch die zahlreichen Beiträge erwähnt, die in der luxemburgischen Dritte-Welt-Zeitschrift "brennpunkt drétt welt", herausgegeben von der Action Solidarité Tiers Monde, erschienen sind.

- Politische Folgen:

Der Golfkrieg hat klar die Überlegenheit gewisser amerikanischer Waffensysteme aufgezeigt. Weltweit versuchen jetzt die Militärs ihre Regierungen zu überzeugen, diese Waffensysteme zu erstehen, respektive durch eigene Forschung zu ermöglichen. Frankreichs Verteidigungshaushalt, den man noch letztes Jahr als Folge der Beendigung des Kalten Krieges um bis zu 20% abspecken wollte, soll jetzt nicht angetastet werden. Italien denkt sogar daran, den Verteidigungsetat um ein Viertel zu erhöhen. Man kann davon ausgehen, daß die sowjetischen Militärs das gleiche wollen. Der Rüstungswettlauf mit seinen negativen politischen und sozialen Begleiterscheinungen könnte wieder eine gefährliche Eigendynamik entwickeln. Eine Bindung anderweitig dringendst benötigter Geldmittel an den Wehretat kann die politischen und sozialen Spannungen innerhalb der meisten Länder nur verschärfen.

Der Golfkrieg hat eine tiefe Kluft zwischen den meisten arabischen und europäischen Völkern aufgerissen. Erinnerungen an die kolonialen Zeiten sind wieder wach geworden. Viele Araber haben diesen Krieg als einen Krieg um den wichtigen Rohstoff Erdöl und zur Erhaltung semi-kolonialer Abhängigkeitsstrukturen angesehen. Westlich orientierte arabische Regierungen werden unter starken Druck geraten. Der gerade für Europa so wichtige Dialog

mit unseren "südlichen Nachbarn", eine aktive Politik des gegenseitigen Interesseausgleiches, die Etablierung eines Vertrauensverhältnisses, scheinen auf Jahre hin gefährdet zu sein.

Fazit:

Weil im Golfkrieg nicht alle friedlichen Mittel und Verhandlungsmöglichkeiten voll ausgeschöpft wurden, weil auch eindeutig gegen das Kriterium der Verhältnismäßigkeit verstossen wurde und weil zusätzlich die katastrophalen ökologischen, ökonomischen, sozialen und politischen Folgen mißachtet wurden, kann dieser Golfkrieg mit dem besten Willen nicht als "gerechtfertigt" angesehen werden.

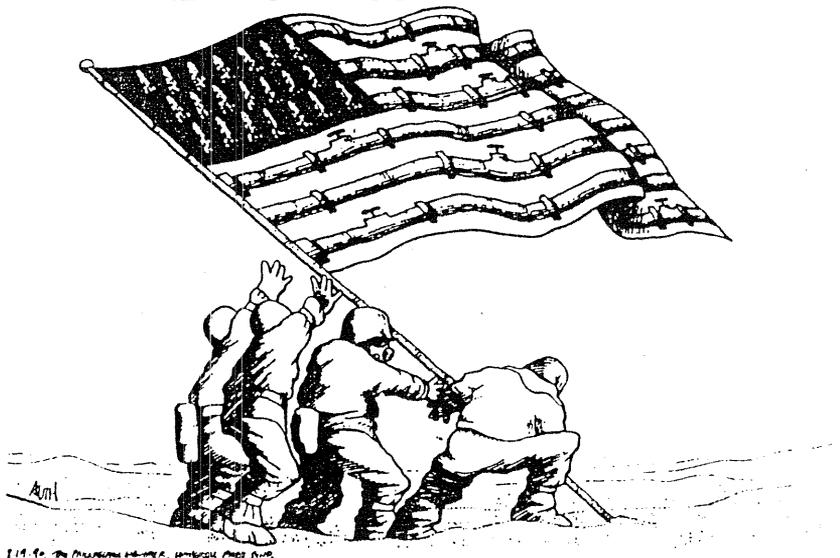
Vorgeschobene Gründe zur Rechtfertigung der "Unausweichlichkeit" dieses Krieges

Auf die von alliierten Politikern vorgeschobenen Rechtfertigungsgründe zu diesem Krieg soll jetzt noch kurz eingegangen werden:

- "Das Embargo ist nicht wirksam". Wie schon oben aufgezeigt, widersprechen zahlreiche Experten dieser Auffassung. Als Präsident Bush im November beschloß, weitere 200.000 Soldaten nach Saudi-Arabien zu entsenden, hatte er die Embargo-Strategie schon de facto aufgegeben, obwohl nach einer so kurzen Zeitspanne eine irgendwie seriöse Evaluation des Embargos wirklich noch nicht möglich war. Wie amerikanische Generäle bemerkten, konnte durch diese erneute Aufstockung keine Rotation mehr unter den amerikanischen Truppen gewährleistet werden, was bei längerem inaktiven Aufenthalt in dem unwirtlichen Wüstengebiet den Kampfegeist der Truppe erheblich geschwächt hätte. Bush hatte also schon im November, ohne jede militärische Notwendigkeit, denn die schon vorhandenen Truppen hätten weitestens ausgereicht um einen eventuellen Angriff Iraks auf Saudi-Arabien abzuwehren, d.h. nach einem erst dreimonatigen (!) Embargo den Entschluß gefaßt, militärisch zu intervenieren. Die Würfel waren schon damals gefallen. Alle nachgeschobenen Rechtfertigungen des militärischen Einsatzes sind in die Domäne der Rhetorik zu verweisen.

49) forum Nr. 119 S. 15-49
50) Marion Gräfin Dönhoff,

in: The Washington Post



- "Saddam Hussein hätte die Zeit des Embargos genutzt um seine Armee zu verstärken und um eventuell sogar in den Besitz der Atombombe zu kommen". Auch dieses Argument ist nicht stichhaltig. Wie Marion Gräfin Dönhoff ganz treffend bemerkt, ist die Ausfuhr irakischen Erdöls, da sie sehr leicht zu überwachen ist, durch das Embargo praktisch unterbunden, d.h. die Haupteinnahmequelle Iraks (Erdöl = 90% der Ausfuhren) ist versiegt. Und "in Anbetracht der hohen Verschuldung wären Geschäfte auf Kredit für Saddam gar nicht möglich"⁵⁰. Und im Dezember 1990 schätzte die CIA, daß die irakischen Luft- und Bodenstreitkräfte wegen Ersatzteilmangel spätestens in 6 bis 9 Monaten in erhebliche Schwierigkeiten geraten wären⁵¹. In Klarschrift: das Embargo hätte die irakischen Streitkräfte geschwächt! Und was die Gefahr einer nuklearen Bewaffnung anbelangt, so hat ein französischer General dies mit einem klaren "Cela relève du phantasme!" quittiert. Auch der amerikanische Sicherheitsexperte Paul Nitze, der unter Präsident Reagan heikle Abrüstungsverhandlungen mit der Sowjetunion patronierte, hat, als er ein zwölfmonatiges Embargo vorschlug, die Existenz einer irakischen Atombombe in nächster Zukunft ausgeschlossen. Und sogar im Fall gegenteiliger Erkenntnisse "wäre auch ohne die Ausweitung zum großen Krieg Iraks Atomrüstung zu verhindern gewesen: Israel hat dies mittels seiner Luftwaffe 1981 demonstriert, als bei einem militärischen Schlag, der die irakische Zivilbevölkerung schonte, der Atomreaktor Osirak ausgeschaltet wurde"⁵².

- "Saddam Hussein ist ein zweiter Hitler, mit dem man nicht verhandeln kann." Erstens bedeutet diese Aussage eine Verharmlosung Hitlers. Zweitens hat Saddam Hussein VOR dem 2. August 1990, als Präsident Bush ihn mit Freundschaftsbezeugungen bedachte und sogar als "force de modération dans la région" verstand⁵³, mindestens genauso viele Menschen- und Völkerrechtsverletzungen begangen als nach diesem Datum (Aggressionskrieg gegen den Iran; Giftgaseinsatz gegen Kurden und Iraner). Drittens verkennt dieser Vergleich den ökonomisch-industriellen Kontext. Hitler-Deutschland war eine hochentwickelte, mächtige Industrienation von 80 Millionen Menschen; Irak hingegen ist ein "Schwellenland" von 17 Millionen Menschen, dessen industrielle Kapazität im Vergleich zu europäischen Staaten sehr bescheiden ist. Viertens: Saddam Hussein wurde schon mit dem Nachbarn Persien nicht fertig! Was eindeutig aufzeigt, daß die "Gefahr" Saddam Hussein übertrieben wurde.

- Querdenkern, die mit dem offiziellen "Willen zum Krieg" nicht einverstanden sind, wird oft Anti-Amerikanismus und Undankbarkeit gegenüber unseren Befreiern von 1944 vorgeworfen. Man muß sogar konstatieren, daß der stereotype Vorwurf des Anti-Amerikanismus öfters leider an Stupidität grenzt. Denn der Protest gegen die Politik Präsident Bushs geschah Hand in Hand mit "Bürgern, Intellektuellen, Bischöfen der USA"⁵⁴. So forderten "der nationale Kirchenrat der USA sowie 16 katholische Bischöfe alle Christen zu Aktionen gegen den Krieg auf"⁵⁵ (Washingtoner Aufruf vom 13. Februar 1991). Was den Vorwurf der "Undankbarkeit" anbelangt: Man kann ohne weiteres dem amerikanischen, dem britischen, dem französischen, dem russischen Volk

dankebar sein für den kollektiven Einsatz gegen Hitler-Deutschland, der schließlich zu unserer Befreiung führte; TROTZDEM braucht man nicht mit allen Entscheidungen der jeweiligen Regierungen einverstanden zu sein. Dankbarkeit und Freundschaft entledigen uns nicht der Pflicht zur kritisch-rationalen Würdigung einer vorgegebenen Politik!

Worum ging es am Golf?

"Worum geht es am Golf? Schwerlich um Demokratie und Menschenrechte - die werden von Despoten und Emiren gleichermaßen mit Füßen getreten. Darum, daß Saddam Hussein ein zweiter Hitler wäre, auf Hegemonie im öreichen Mittleren Osten versessen und darauf aus, die Weltwirtschaft in seinen Würgegriff zu zwingen? Dafür ist der Räuber von Bagdad, der schon mit dem Nachbarn Persien nicht fertig wurde, doch ein paar Nummern zu klein. Oder geht es um das Prinzip, daß Aggression sich nicht auszahlen dürfe? Da war die Weltgemeinschaft weit weniger empfindlich, als China sich Tibet einverleibte, Indien das portugiesische Goa besetzte und Indonesien die Insel Timor; als Syrien und Israel in den Libanon einfielen; oder als der gleiche Saddam Hussein zehn Jahre vorher den Iran angriff."⁵⁶ "Natürlich hätte der Überfall auf ein Kuwait, das lediglich Datteln oder Ziegenkäse produziert, die großen Mächte kaum auf den Plan gerufen. Der Ölreichtum des Emirats, seine Lage inmitten der größten Ölreserven der Welt mußten hinzutreten. Ohne das Öl hätte sich die Welt nicht gegen die irakischen Untaten gewehrt".⁵⁷ Daß es wirklich auch sehr stark um Öl ging, bestätigt z.B. Jack Riggs vom amerikanischen Energie- und Handelsausschuß: "Wir sind nicht zuletzt wegen Öl in diesen Krieg gezogen"⁵⁸. So ist es nicht verwunderlich, wenn in Dritte-Welt-Ländern immer mehr die Überzeugung aufkommt, daß es beim Golfkrieg "nicht um die Beendigung einer Aggression, sondern um die Kontrolle der Ressourcen der Dritten Welt durch den Westen" geht, wie sich der asiatisch-pazifische Studentenverband mit Sitz in Hongkong äußerte⁵⁹. Nach dem Scheitern der Gatt-Verhandlungen zur Liberalisierung des Welthandels zugunsten der ärmeren Länder sehen viele Inder im Golfkrieg die Fortsetzung eines großangelegten Plans, "die unangefochtene Vorherrschaft des Westens nicht nur in der Golfregion, sondern auf der gesamten internationalen Ebene festzuschreiben", wie der einflußreiche Kolumnist der "Times of India" Praful Bidwai analysierte⁶⁰. "Millionen von Menschen sind nun erst recht davon überzeugt, daß eine Pax Americana nichts anderes bedeutet, als daß ihnen Gleichheit und Gerechtigkeit vorenthalten werden sollen... Die neue Weltordnung des amerikanischen Präsidenten Bush sieht nach Ansicht der Entwicklungsländer genauso aus wie der Imperialismus, wenn nicht gar wie eine Neuauflage des Kolonialismus. 'Der weiße Sahib ist wieder zurück', sagt der bekannte indische Politikwissenschaftler Pran Chopra"⁶¹.

Eine neue Weltordnung?

Eine wirklich neue Weltordnung müßte den Weg zu einer globalen Verantwortungsgemeinschaft einleiten und eine reale Politik der Verteilungsgerechtig-

Ein dubioser Sieg, in: DIE ZEIT 15.3.91

51) DIE ZEIT 11.1.91

52) Publik-Forum 8.2.1991

53) siehe unsere Anmerkung (9)

54) Inge Aicher-Scholl, Auf diesen Krieg gibt's keine Antwort, in: DIE ZEIT 15.2.91 55) epd Nr. 4/91 S. 2

56) Theo Sommer, Jetzt ein Krieg? Auf keinen Fall! in: DIE ZEIT 11.1.91

57) DIE ZEIT 1.3.91

58) Der Spiegel 11.3.91

59) epd Nr. 3/91 S. 2

60) DIE ZEIT 15.2.91

61) Gabriele Venzky, Der Zorn der Armen, in: DIE ZEIT 15.2.91

62) Dieter Senghaas, Wieviel

keit ermöglichen. Denn "ohne ein Gleichgewicht des Besitzes, 'bei welchem jeder sich erträglich befindet' (Fichte), sind friedliche Beziehungen innerhalb von Gesellschaften und zwischen ihnen kaum erwartbar... Wenn man nach den friedenspolitischen Implikationen der modernen Entwicklungsproblematik fragt, so kann eine Antwort, die sich auf die klassische Position 'Frieden durch Freihandel' bezieht, bei weitem nicht genügen"⁶². "Ein kleiner Teil der Menschheit, vornehmlich im industrialisierten Norden konzentriert, lebt in einer ökologisch äußerst zerstörerischen Lebens- und Konsumweise, zum Teil aufgrund einer höheren Produktivität ihrer aktiven Bevölkerung, zum Teil jedoch auch auf der Grundlage billiger Rohstoffe, vor allem aber auf der Basis billiger Energie."⁶³ Dieser Überkonsum der Industrieländer, der letztlich nur durch Ausbeutungsstrukturen gegenüber den Ländern der Dritten Welt, folglich auch durch ungleichen Verteilungskampf um die Rohstoffe und Reichtümer dieser Welt ermöglicht wird, ist, als tagtäglich praktizierte Negation der ethischen Forderung nach größerer Verteilungsgerechtigkeit, moralisch und politisch nicht mehr tragbar. "Es muß also eine Umverteilung stattfinden... Das bedeutet einen substantiellen Einschnitt in die Lebensgewohnheiten einer Mehrheit der Bevölkerung."⁶⁴ In einer Anlehnung an den früheren US-Präsidenten Jimmy Carter, der Energiesparprogramme als "das moralische Gegenstück von Krieg" genannt hatte⁶⁵, besteht das "moralische Gegenstück von Krieg" in einem bewußten Konsumverzicht, in einem konsequenten Herausbrechen aus der Todesspirale unserer "Ich bin was ich habe und konsumiere"- Gesellschaft (Erich Fromm), aber auch in einem resoluten Eintreten gegen jede Aufrüstungs- und Kriegslogik. Die Bereitschaft, den Entwicklungsländern, z.B. bezüglich der Schuldenproblematik, die Möglichkeit eines neuen Anfangs zu geben "hätte in letzter Konsequenz nur einen Bruchteil des materiellen und intellektuellen Potentials bedurft, das dieser Krieg und die Begrenzung seiner Schäden erfordern wird"⁶⁶.

In Anbetracht aller ökologischen, sozialen, entwicklungspolitischen, ökonomischen und politischen Folgen eines modernen Krieges ist es "Wahnsinn (alienum a razione), den Krieg noch als das geeignete Mittel zur Wiederherstellung verletzter Rechte zu betrachten", wie Papst Johannes XXIII in seiner Enzyklika "Pacem in Terris" bemerkte⁶⁷. Wir müssen also unbedingt von einem "Ethos der Wehrhaftigkeit" zu einem "Ethos der absoluten Friedfertigkeit und Gerechtigkeit" übergehen. Der neue Name für Frieden muß Gerechtigkeit heißen (Paul VI)! "Die Mitarbeit an einer gerechten Weltwirtschaftsordnung, die Verteilung der Energieressourcen, der Rohstoffe, des Know-how usw. sind ethisch zu bevorzugende politische Strategien im Namen des Friedens", wie mein früherer Lehrer, der Tübinger Ethiker Professor Dr. Dietmar Mieth uns immer wieder versicherte⁶⁸. Ein gesinnungsethisches "Ein Unrecht muß wiedergutmacht werden", "Ein Verbrechen muß bestraft werden", führt ohne verantwortungsethische Abwägung aller Konsequenzen zu tragischen Fehlurteilen, wie es z.B. dem französischen Philosophen André Glucksmann geschah, der, Anfang der achtziger Jahre das Sowjetregime mit dem Naziregime gleichgesetzt hatte und daraus eine Legitimation des Angriffskrieges, möglicherweise



Plantu
in: Le Monde Diplomatique

mit Atomwaffen, ableitete!⁶⁹ In der "Übergangsperiode" von einem "Ethos der Wehrhaftigkeit" zu einem "Ethos der absoluten Friedfertigkeit und Gerechtigkeit" muß immer wieder auf das Fragwürdige der Aktion am Golf aufmerksam gemacht werden. Nur dann können wir "auf längere Sicht dazu beitragen, daß der Atavismus kriegerischer Mittel allgemein zu Bewußtsein kommt, daß die zivilisatorische Hemmschwelle für den Einsatz mörderischer Technologien überall steigt, daß sich die politisch-kulturellen Rahmenbedingungen für die Entscheidung über Krieg und Frieden auf der ganzen Welt verändern... Die Obsoleszenz des Krieges als einer Kategorie der Weltgeschichte ist heute wichtiger denn je"⁷⁰. Das Wissen um die extreme Gefährdung unserer Welt und um das unzumutbare Elend, in dem mehr als zwei Drittel der Menschheit leben muß, veranlaßte Erzbischof Helder Camara zum prophetisch-provokatorischen Wort, daß es demjenigen, der in einer solchen Situation immer noch auf Waffen und Krieg setzt, entweder an Geist oder aber an Liebe fehlen muß. Vielleicht auch an beidem.

"Was moralisch falsch und ungerecht ist, kann politisch nicht richtig sein", bemerkte ganz treffend ein luxemburgischer Minister⁷¹. Dies trifft natürlich auch auf den Golfkrieg zu. Und daran kann auch unser Premierminister nichts ändern, der beim CSV-Nationalkongreß, unter dem Applaus des Saales, mit den sogenannten Friedensaposteln abrechnete⁷². Es ist immer einfacher, markige Sprüche anzuwenden, als sich mit den unbequemen Anfragen Andersdenkender auseinanderzusetzen. Zu diesen sogenannten Friedensaposteln gehört ja bekannterweise auch Papst Johannes Paul II. Sein "Non à la guerre!", wie der belgische Kardinal Daneels sämtliche päpstlichen Interventionen charakterisierte, wiederholte er konstant. "En clair, l'Eglise qui s'est fermement engagée dès le début de la crise contre l'option militaire, n'a pas à changer une virgule à sa position de principe", kommentiert Patrice Claude in Le Monde⁷³. "Wir müssen uns stellen, für die Sache des Friedens die gleichen Opfer zu bringen, die wir widerstandslos für die Sache des Krieges gebracht haben." (Albert Einstein) Denn: "Frieden ist möglich, weil er notwendig ist." (Martin Buber)

- Gewalt impliziert Entwicklung, in: bp3w Nr. 106 S. 22
63) Robert Garcia, Regionaler Konflikt, globale Interessen, in: bp3w Nr. 106 S. 11
64) Robert Garcia, a.a.O. S. 12
65) Der Spiegel 11.3.91
66) Peter Stier, Ohne Zukunft? Entwicklungspolitik und Golfkrieg, in: epd Nr. 3/91 S. 12
67) Pacem in Terris Nr. 127
68) Dietmar Mieth, Frieden und Abrüstung: ethische Kriterien, S. 48 in: Achim Battke (Hrsg.), Atomrüstung - christlich zu verantworten?, Düsseldorf 1982
69) DIE ZEIT 15.2.91
70) Jürgen Habermas a.a.O.
71) LW 18.3.91
72) cf. LW 18.3.91
73) Le Monde 7.3.91

Mathias Flammang (21.3.1991)